

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Sagen vom St. Georgenberg
Autor: Buss, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der St. Georgenberg. Nach Zeichnungen von Dr. Ernst Buß, Glarus.

— Sagen vom St. Georgenberg. —

Von Dr. Ernst Buß, Glarus.

Mit fünf Original-Illustrationen nach Zeichnungen des Autors.

Der St. Georgenberg ist ein ansehnlicher, waldgekrönter Hügel östlich von Valensstadt, der durch Lage und Form auffällt. Abgelöst vom Gebirge, an das er sich anlehnt, springt er frei in die ebene Thalsohle vor, steigt von allen Seiten kühn zu beträchtlicher Höhe empor, ist im Süden von mächtigen, senkrechten, fahlen Felswänden gestützt und trägt auf seinem runden Gipfel ein weithin sichtbares, hellglänzendes Kirchlein, das dem heiligen Georg geweiht ist. Geheimnisvoll thront die alte, von Buchen umrauschte Kapelle auf einsamer Höhe, den Thalbewohnern gleichwie eine Augenweide und ein Gegenstand ahnungsreichen Nachdenkens, der ihre Phantasie um so lebhafter beschäftigt, als vor Zeiten dort zum Schutz der unten durchführenden Handelsstraße ein römisches Kastell und später ein Beghinenkloster stand. Vor der Kapelle liegt eine kleine, ebene, kaum 40 Schritt lange Wiese mit spärlichem Graswuchs, von der es nach drei Seiten fast senkrecht durch Wald in ungeheure Tiefen hinabgeht und an deren einem Ende ein zweites Kapellchen sich befindet, das, turmlos und unansehnlich, von außen freilich eher allem andern gleichsieht.

Dieses Plätzchen zwischen den zwei Kapellen nun soll der Schauplatz wunderbarer Vorgänge sein, wie überhaupt der ganze malerische Berg mit seinem lauschigen Waldesdunkel vom duftigen Schlingengewächs der Sage umspinnen ist.

In seinem Innern, glauben die Leute, sei der Berg mit Schätzen angefüllt. Fahrende Schüler haben durch den Bergspiegel in die Felswand hineingehaut und da wie an der höher gelegenen Steinswand und im Goldloch der nahen Alp Sennis unermessliche Schätze von Gold und Silber entdeckt. Zu Hirten, die in der Nähe ihre Herde weideten, sagte ein solcher: „Mancher Bauer wirft seiner Kuh einen Stein nach, der mehr wert ist als sie.“ Denn ihnen, den Venedigern, verwandelten sich die Steine dieser Gegend in Gold, und aus ihr sollen sie sich alle ihre Reichtümer geholt haben. — An der glatten, gewöhnlichen Menschen unzugänglichen Felswand mitten unter den Kapellen befindet sich eine Thüre, die ins Innere des Berges zu den Schätzen führt. Diese öffnet sich zu Zeiten am hellen Tag. Geistliche Herren treten aus ihr hervor, steigen, man begreift nicht wie, an der Felswand empor zum Gipfel und sonnen da zwischen den Kapellen ihre Meßgewänder und allerlei kostbare Geräte. Während dieser Zeit getraut sich niemand, die Höhe zu besteigen. Haben sie ihre Schätze lange genug gefonnt, so kehren sie zurück, verschwinden im Berge, und die Thüre schließt sich wieder. — In der Nacht aber gehen auf der Höhe noch viel unheimlichere Dinge vor. Oft, wenn in Flums ober Berchis die Glocken die Mitternachtsstunde

geschlagen haben und das Thal im tiefsten Dunkel liegt, wird es da oben plötzlich helle, und man sieht schwarze Gestalten zwischen den zwei Kapellen Kegel schieben. Mit zwei goldenen Kugeln werfen sie unermüdlich nach silbernen Kugeln, und deutlich hört man unten das dumpfe Rollen der Kugeln, das Fallen der getroffenen Kegel und die verworrenen Männerstimmen, bis Schlags ein Uhr plötzlich alles verstummt und verschwindet. Von den schwarzen Gesellen tragen einige weiße Kopfbedeckung, bei den meisten aber ist keine Spur von Weisem mehr zu sehen. Jene sind noch erlösbar, diese nicht.

Wer nun aber diese Nachtgestalten sind und warum sie da oben ihrem schauerlichen Spiele obliegen, scheint in der Gegend vergessen zu sein. Die Sage läßt sich jedoch unschwer aus den anderwärts erhaltenen Zügen ergänzen. Denn auch an zahlreichen andern Orten soll ein solches goldenes oder silbernes Kegelspiel vorhanden sein, mit dem sich ruhelose Geister zur Strafe für bei Lebzeiten begangene Uebelthaten abgeben müssen, so auf den Burgen Alt-Nipermont und Ober-Nuchenberg in der benachbarten bündnerischen Herrschaft, in der Ruine Wartau im st. gallischen Rheinthale, auf Hohenthränen bei Sigen, in der Mörsburg bei Winterthur, auf Neu-Nabsburg am Vierwaldstättersee, auf dem auch sonst an Gegend reichen Landenberg bei Sarnen, auf der Zburg bei Freiburg i. U., im Drachensfels in Rheinbaiern u. s. f. In Nankweil findet das Spiel unter der Kirche statt, im französischen Orte Evreux über dem Kirchengewölbe, in einem Dorf des Oberwallis sogar in der Kirche selbst, im Wald zwischen den aargauischen Dörfern Nezwyl und Kallern oben auf dem Berg an einer ebenen, baumfreien Stelle, wo noch nie Wald hat wachsen wollen und ein langer, rotbrauner Streifen deutlich die Kegelbahn anzeigen soll. Auf der Wartau ist es ein Burgvogt, auf Ober-Nuchenberg und in Nankweil sind es Ritter, in Evreux Chorherren, auf der Alp Sinsgäu im Kanton Unterwalden kleine Kinder, im Oberwallis Richter, die einst mit dem Leben der Menschen ein frevelhaftes Spiel getrieben, im Nezwylwald Falschspieler und Wirtshaushelden, die da bis zum jüngsten Tag Kegel müssen zumeist deshalb, weil sie dies bei Lebzeiten am Sonntag während des Gottesdienstes und unter frechen Lästerungen gethan haben. Das Spiel ist ihnen auch keineswegs Vergnügen, sondern bittere Qual; denn die Kugeln sind zwar golden, aber werden unter ihrer Hand glühend; darum ist der Boden im Wald bei Nezwyl ihrer Flugbahn nach verbrannt. Im Oberwallis sollen die Kugeln sogar Schädel von unschuldig zum Flammentode verurteilten Menschen und daher vom Feuer noch heiß sein, und man wirft mit ihnen nach aufgestellten Toten-

gebenen. Auf Hohenkrähen, wo das Spiel jeden Sonntag Morgen losgeht, hilft den Rittern auch der Schloßgeist Pöppele, während auf dem Mummelsberg in Schlesien der Teufel mit einem Ritter um die Wette spielt. Vom Kanton Zug, wo auf der Walchwyler Allmeind eine unheimliche Spukgestalt auf weißem Pferd mit flatterndem Mantel und breitfräpfigem Schlapphut, der sog. Bannhölzler, umgeht, wird erzählt, es haben dort drei übermüthige Gefellen am Sonntag früh Kegel gespielt, und als nun einer, der beständig fehlte, im Merger den Bannhölzler zu Hülfe rief, sei dieser plötzlich herangebraust, habe ihm die Kugel aus der Hand gerissen und sie eine Meile weit an den Kaiserstock hinaufgeschleudert. Im Kyffhäuser unterhalten sich Kaiser Otto und seine Ritter mit einem goldenen Kegelspiel. In der Hauptkirche zu Annaberg befindet sich ein Bild, auf welchem die Engel sich mit Kegelschieben beschäftigen, und im Dom zu Raseburg ist ein Kegelspiel eingemauert.

Auch der Glaube, daß zu Zeiten auf Bergen und Burgen weltliche oder geistliche Herren in kostbaren, altertümlichen Gewändern oder weißgekleidete Jungfrauen erscheinen und ihre Schätze sonnen, findet sich vielerorts und knüpft sich beispielsweise an die Burg Reifenstein in Baselland, an den Bettlachenberg bei Solothurn, an die Schloßhub bei Twann, die Schloß Geristein und Jegenstorf bei Bern, im Wallis an den Brieger Berg, den Siviboden im Saasthal und das Pfarrherrnwaldchen bei der Wallfahrtskapelle im Theel. Folgt jemand dem Winken dieser Geister, so wird er durch eine geheime Thüre ins Innere des Berges zu ungeheuren Schätzen geführt; die werden ihm versprochen, wenn er gewisse Proben besteht, deren richtige Erfüllung den Geistern zur Erlösung verhilft. In der Regel aber flieht der Unglückliche bei der dritten Probe, durch gespenstische Hunde, Drachen oder andere Ungetüme geschreckt, um bald darauf zu sterben, während die Verdammten noch wieder hundert Jahre auf die Gelegenheit zur Erlösung warten müssen.

Demnach würden die Sagen vom St. Georgenberg in folgender Weise zu vervollständigen und in Zusammenhang zu bringen sein: Von den Geistlichen des einstigen Beghinenklosters wären einige auf unrechtmäßige Weise zu großen Schätzen gelangt, hätten diese unter den Felsen versteckt und entgegen ihrem Gelübde ein schwelgerisches Leben geführt, insbesondere auch Sonntags oben bei der Kirche Kegel gespielt. Infolgedessen nach dem Tode nicht zur Ruhe gekommen, müssen sie nun zur Strafe so lange des Nachts mit glühenden Kugeln ihr Spiel fortsetzen, des Tages ihre Schätze hüten und, um Menschen

anzulocken, zur Schau ausstellen, bis jemand sie erlöst, was freilich nur bei wenigen noch möglich ist. Uebersieferungen von Erlösungsversuchen dieser oder jener Art gehörten ursprünglich ohne Zweifel auch zum Sagenkreis.

In Wirklichkeit aber ist derselbe nichts anderes als ein Stück fortwuchernden altgermanischen Heidentums, ein hier lokaliteter, verspäteter Niederschlag des einstigen Mythos von Wodan, dem Gott der Winde, der als solcher auch der Gott des bewegten nächtlichen Spieles ist, und von seinen Helden, den Einherjars, die in Walhalla ihr früheres, wild bewegtes Leben fortsetzen, des Tages in glänzenden Gewändern und mit blitzenden Helmen über die Anhöhen zum Kampf ausziehen und des Nachts nach fröhlichem Mahle sich dem Spiel hingeben. Als das Christentum zu unsern heidnischen Vorfahren kam, trat an die Stelle Wodans vielfach der heilige Georg, der Patron der Ritter und reichen Herren, und das lärmende Gefolge des einstigen obersten Gottes wurde zu einem Heer unruhiger Geister, die mit ihrem Spuk noch die Gegenden erfüllen, an denen ihr Herr und Gebieter einst am eifrigsten verehrt ward, und welche das Volk bei der Zähigkeit, womit es an seinen alten Ueberlieferungen festhält, noch etwa zu hören vermeint, wenn des Nachts der Wind dumpf und unheimlich durch Felsen und Wälder rauht.

So sehen wir zwischen der Zeit des römischen Kastells und derjenigen des mittelalterlichen Beghinenklosters noch eine andere sich einschleichen, die freilich keine sichtbaren Denkmäler hinterlassen hat, aber gerade in diesen Sagen noch ein verkümmertes Fortleben fristet, die Zeit des allemantischen Heidentums, während welcher die Umwohner auf der Höhe des St. Georgenberges dem Alwator und Anführer der Geister, Wodan, ihre besten Schätze als Weihgeschenke darbrachten, die man von unten in der Sonne glänzen sah, und unter den hell erleuchteten Bäumen Opfer anzündeten, auf welche bis tief in die Nacht lärmende Spiele folgten. Was damals heiligster Glaube war, geht nun in veränderter Gestalt, auf die christliche Zeit übergetragen und durch christliche Motive erklärlich gemacht, als Sage und Aberglaube im Volksmund um, und das giebt diesen Sagen ihr großes kulturhistorisches Interesse. Daß übrigens der Glaube an das Kegelspiel im Schwinden begriffen ist, deutet der weitere Zug an, daß zwar die silbernen Kegel noch vorhanden, die goldenen Kugeln dagegen durch Geisterbannerei gewonnen worden und über den Rhein gekommen seien.

❁ Winterlied. ←

Suchten einst auf fremden Sternen
Unsre Lust und unsre Pein.
Eaß die blauen Hügel winken —
Stiller sind die Herzen heute;
Ein verflingendes Geläute —
Und es schließen sich die Fernen
Und die Träume schlummern ein.

Augen, laßt das letzte Grüßen;
Was ihr seht, ist niemals da —
Lippe muß von Lippe trinken,
Sehnsucht muß in Sehnsucht büßen —
Auch, wo blaue Hügel winken,
Bleibt das Herz sich selber nah.

Glaube nicht den goldnen Sternen,
Ihre Lust ist deine Pein —
Schließt, ihr Augen, schließt die Fernen!
Jugend mag vom Frühling lernen —
Sehnsucht muß in Sehnsucht büßen,
Und das Schattenspiel der süßen
Träume dämmert dunkel ein.

Victor Hardung, Glawyl.